



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

*Autor: Pastor Karl-Martin Unrath • Musikkonzeption: Burkhard Jungcurt*

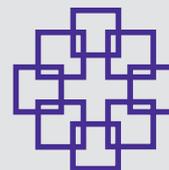
## Volkstrauertag

Etwa 10 Jahre alt werde ich gewesen sein, als ich meinen Großvater an einem Sonntagnachmittag bei Kaffee und Kuchen fragte: „Opa, hast du im Krieg auch Menschen erschossen?“ Ich sehe noch, wie mein Großvater erstarrte. Dann fing er an zu weinen. Als er sich wieder gefasst hatte sagte er: „Darüber spricht man nicht.“ Nun, ich hatte meine Antwort.

Mein Großvater war in zwei Weltkriegen Soldat. Im ersten Weltkrieg wurde er als blutjunger Bursche gegen Ende des Krieges noch eingezogen. Im zweiten musste er als Mann in seinen Vierzigern zuletzt auch noch die Uniform anziehen. Zweimal musste er in den Krieg ziehen. Zweimal wurde er, wie Millionen anderer Männer, losgeschickt, um zu töten.

Und das taten sie dann auch. Niemand kann die Opfer der Kriege zählen, die die Menschheit geführt hat. Für das letzte Jahrhundert wird ihre Zahl mit bis zu 185 Millionen angegeben. Millionen von Menschen, getötet von Menschen. Von Männern wie meinem Großvater, der ein gütiger und frommer Mann war und nie damit fertig wurde, getötet zu haben. Nach dem Krieg wurden er und all die anderen Männer alleine gelassen mit ihren schrecklichen Erinnerungen. Alleine gelassen mit den Bildern des Grauens. Alleine gelassen mit ihrer Angst. Alleine gelassen auch mit ihrer Schuld. „Darüber spricht man nicht.“

Auch mein Vater hat über seine Kriegserlebnisse als Soldat nie viel erzählt. Von der Gefangenschaft schon, aber nicht vom Krieg. Im Freundeskreis haben wir manches Mal darüber geredet, dass unsere Väter fast nie vom Krieg erzählt haben.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Heute ist Volkstrauertag. Wir gedenken der Opfer von Kriegen und Gewalt. Die Opfer, das sind in erster Linie die Toten und alle, die direkt der Gewalt ausgesetzt waren. Aber nicht nur. Opfer sind alle, die von Krieg und Gewalt direkt oder indirekt betroffen waren und sind. Auch mein Großvater ist ein Opfer des Krieges. Und so trauere ich heute um meinen Großvater, der Anfang der 70er Jahre an einem Sonntagnachmittag bei Kaffee und Kuchen plötzlich zu weinen begann, weil eines seiner Enkelkinder Bilder aus dem Krieg wachgerufen hatte, die auch nach Jahrzehnten einfach nicht auszuhalten waren.

*Musik*

Wir gedenken heute, am Volkstrauertag, der Opfer von Kriegen und Gewalt. Das sind nicht nur die Toten. Das sind alle, deren Leben durch die Erfahrung von Gewalt und Krieg verletzt wurde. Unmittelbar oder mittelbar.

So, wie Fräulein Rose, so nenne ich sie jetzt Mal, eine ältere Dame, die zu einer meiner Gemeinden gehörte. Sie legte Wert darauf, mit Fräulein angeredet zu werden. Spöttische Zungen nannten sie eine alte Jungfer. Und so ein bisschen altjüngferlich wirkte sie schon. Bei einem Hausbesuch wurde ich auf das Foto zweier bildschöner junger Frauen aufmerksam. Wer die beiden denn wären, fragte ich. „Meine Schwester und ich“, sagte sie. „Das Bild wurde im letzten Kriegsjahr aufgenommen.“ Und dann erzählte sie von ihrer Schwester, die beim Einmarsch der Besatzungsarmee vergewaltigt wurde und sich einige Monate später das Leben nahm. Und sie erzählte von Gustav, ihrem Verlobten, der in Nordafrika gefallen war. Es dauerte Jahre, bis sie den Verlust der Schwester und des Verlobten halbwegs verwunden hatte. Und als sie vielleicht für eine neue Liebe bereit gewesen wäre, musste sie feststellen, dass es für die Frauen ihrer Generation einfach zu wenige Männer gab. So wie ihr ging es nach dem Krieg unzähligen Frauen. Und so trauere ich heute, an diesem Volkstrauertag, um Fräulein Rose, die auch gerne geblüht hätte.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

## *Musik*

Und wieder schicken wir junge Menschen in den Krieg. 6.466 deutsche Soldatinnen und Soldaten waren im Sommer dieses Jahres im Ausland eingesetzt. Natürlich weiß ich, dass völkerrechtlich keiner der deutschen Auslandseinsätze ein Krieg ist. Aber welchen Unterschied macht das für die Toten und Verletzten und für ihre Angehörigen? Ich will die deutschen Auslandseinsätze nicht politisch bewerten. Dass es Situationen gibt, in denen es keine Alternative mehr zum Einsatz von militärischer Gewalt gibt, um noch schlimmeren Schaden abzuwenden, das glaube ich schon. Ob das bei den derzeitigen Auslandseinsätzen immer der Fall war? Ich will zumindest annehmen, dass diejenigen, die die politischen Entscheidungen zu verantworten haben, davon ehrlich überzeugt waren. Vor allem aber glaube ich, dass wir es lernen können, solche Situationen gar nicht erst entstehen zu lassen. Krieg ist kein Naturereignis. Krieg ist immer gemacht.

90 Soldaten sind in den letzten Jahren bei deutschen Auslandseinsätzen ums Leben gekommen, 44 alleine in Afghanistan. 90 mal Trauer bei Ehefrauen, Freundinnen und Freunden, bei Kindern und Eltern und bei den Kameraden.

Viele Soldatinnen und Soldaten kommen traumatisiert von ihren Einsätzen zurück; vor allem aus Afghanistan. Die Bundeswehr scheint das Problem erkannt zu haben und hilft mit Psychologen und Traumatologen. Und doch kommt es vielfach zu sogenannten posttraumatischen Stresssymptomen: Schlaflosigkeit, Depressionen, Angststörungen, Suchtprobleme, Verlust an sozialer Kompetenz, Scheitern von Beziehungen. Nicht zuletzt kann es zu aggressivem Verhalten und zu Gewalt kommen.

Wie viel Trauer um gefallene Soldaten verträgt eine Gesellschaft? Vielleicht gar keine? Ist das der Grund, dass öffentlich eher wenig von den Toten der deutschen Auslandseinsätze geredet wird? Wie viele durch Gewalt traumatisierte Menschen kann unsere Gesellschaft sich erlauben, ohne insgesamt Schaden zu nehmen?



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Gewalt, auch militärische Gewalt, ist wie ein Krebsgeschwür. Sie zersetzt eine Gesellschaft. An Ländern, in denen militärische Gewalt über lange Zeiträume hinweg zum Alltag gehört, lässt sich das deutlich erkennen. Solche Gesellschaften sind selbst irgendwann traumatisiert. Als Deutsche wissen wir das ganz genau.

Ich traure heute, an diesem Volkstrauertag, um die 90 bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr gefallenen Soldatinnen und Soldaten und mit ihren Angehörigen und Freunden. Ich traure um die, die bei ihren Einsätzen traumatisiert wurden. Die schrecklichen Dinge gesehen haben und die Bilder nicht mehr loswerden. Und auch nicht die Angst. Die mit sich selbst nicht mehr klar kommen und nicht mit anderen, nicht einmal mit denen, die sie lieben.

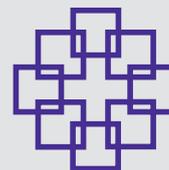
*Musik*

Gewalt ist wie ein Krebsgeschwür, sie zerstört Menschen und Beziehungen. Sie zerstört ganze Gesellschaften.

Und sie wird, so scheint mir, gerade für junge Menschen immer selbstverständlicher.

„Halt, warum Gewalt!“ hieß vor einigen Jahren eine Aktion zur Gewaltprävention in Schulen. Von den Jugendlichen wurde diese Aktion bestenfalls belächelt. Und das lag sicherlich nicht nur daran, dass der Titel der Aktion so bemüht lässig klang.

Gewalt ist cool. Gewalt fasziniert. Gewalt teilt die Menschen ein, in Gewinner und Verlierer, in Sieger und Opfer. Da weiß man, woran man ist. Gewalt ist immer auch eine Begegnung mit Macht. Die Macht wird ausgeübt – das ist erstrebenswert. Oder man wird unterworfen – dann kennt man wenigstens seinen Rang.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

„I like the way it hurts“, „Ich liebe diesen Schmerz“, singt der R&B-Star Rihanna in einem Musikvideo mit dem Rapper Eminem. Das Video zeigt Szenen einer Liebesbeziehung, die durch Gewalt definiert wird. Er schlägt mit der Faust in die Wand direkt neben ihrem Kopf. Sex zwischen den beiden ist eigentlich eine Vergewaltigung. In seinem Sprechgesang singt er von seinen Gewaltphantasien, durchaus auch von Schuldgefühlen; aber es ist klar, eine wirkliche Alternative zur Gewalt gibt es nicht. Sie ist da. Sie ist natürlich. Sie ist männlich. Und sie trällert: It's alright. I like the way it hurts. Eine Geschichte von Gewalt und Unterwerfung. So ist die Welt. It's alright.

Gewalt ist cool. Gewalt fasziniert. Im Religionsunterricht an der Berufsschule haben wir über den Amoklauf von Tim K. in Winnenden gesprochen. Nicht nur einem der Jugendlichen hat der Amokläufer imponiert. „Stellen sie sich das mal vor“, sagt einer von den Jungs, „da gehört schon was dazu, so mit der Waffe da reinzugehen und dann wirklich abzudrücken“.

„Ich stelle mir das vor“, sage ich, „und deshalb bin ich so entsetzt.“

„Ja, klar“, sagt er. „Es ist natürlich nicht o.k. Aber irgendwie ist es auch cool.“

Und dann versucht er zu beschreiben, wie er sich das vorstellt. Und ich weiß nicht, kommen seine Phantasiebilder aus dem Kino oder kommen die Kinobilder aus der Phantasie junger Männer? Wahrscheinlich beides.

In der Phantasie vieler Jugendlicher ist Gewalt ein ästhetischer Akt. Sie ist schön und ernst und aufgeladen mit Bedeutung. Sie wird zelebriert.

Udo Lindenberg hat schon vor 30 Jahren gesungen: „Wenn Krieg so geil ist wie im Kino, lass doch endlich starten.“

Ich habe Krieg, Gott sei Dank, nie erlebt und Gewalt höchstens in Ansätzen. Aber dass Krieg nicht geil ist und Gewalt nicht cool, das weiß ich, weil ich gesehen habe, wie mein Großvater geweint hat, als ich Bilder von Krieg und Gewalt in ihm wachrief.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Dass Gewalt für viele junge Menschen so selbstverständlich scheint, dass Krieg fast schon wieder als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln akzeptiert ist, liegt, glaube ich, nicht zuletzt daran, dass es immer weniger Menschen gibt, die von den Schrecken des Krieges und vom Grauen entfesselter Gewalt aus eigenem Erleben erzählen können.

Dass das Erschrecken über die entfesselte Gewalt der Weltkriege allmählich abklingt, ist nur eine Ursache. Manchen erscheint die neue Gewöhnung an die Gewalt als eine Einsicht in die Realität der Welt und somit als eine Rückkehr zur Normalität.

Ungerechtigkeit, soziale Benachteiligung und Armut sind weitere Ursachen von Gewalt. „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“, heißt es in einem biblischen Psalmwort. Das heißt freilich auch, dass Ungerechtigkeit und Unfrieden, also Gewalt, Hand in Hand gehen. In globaler Perspektive ist dieser Zusammenhang sehr deutlich. Für unser Land gilt das, jedenfalls bisher, eher nicht. Gewalttätige Fußballrowdies und Hooligans, die sich im Internet zur Gewalt verabreden, sind keine frustrierten, arbeitslosen Unterschichtler. Sie sind Versicherungskaufmann und Einzelhändler. Sie kommen aus der Mitte der Gesellschaft. Gewalt gibt ihnen einen Kick. Gewalt ist ein Event, ohne das sie ihr Leben offenbar als langweilig empfinden. Dass die sich weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich in unserem Land irgendwann allerdings auch zu Gewalt führen wird, ist zumindest zu befürchten.

Und so trauere ich heute an diesem Volkstrauertag, weil sich die Einstellung zur Gewalt in unsere Gesellschaft zunehmend irgendwo zwischen Gewöhnung und Resignation einzupendeln scheint.

Dem ist entschieden zu widerstehen. Aus Respekt vor den unzähligen Opfern von Kriegen und Gewalt. Um meines Großvaters und Fräulein Roses willen. Wegen der bei deutschen Auslandseinsätzen gefallenen und traumatisierten Soldatinnen und



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Soldaten und ihrer Angehörigen und Freunde. Für die durch Gewalt verführbaren Jugendlichen und für ihre Lebensperspektiven. Um unser aller willen, weil Gewalt alles kaputt macht.

*Musik*

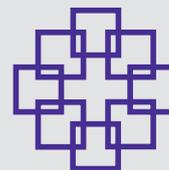
Der Gewöhnung an Gewalt ist entschieden zu widersprechen. Wir dürfen vor ihr nicht einfach resignieren.

Was tun Christinnen und Christen gegen die Gewalt? „Selig sind die Friedensstifter“ lautet die Verheißung Jesu in der Bergpredigt. Das muss die Grundlage jeder christlichen Ethik und also jedes christlichen Lebens sein. Das in Wort und Tat glaubwürdig zu bezeugen, ist die Aufgabe jedes und jeder Einzelnen.

Aber von Christus kommt nicht nur der entschiedene Widerspruch gegen die Gewalt. Christus ist der entschiedenste Widerspruch gegen die Gewalt. Denn er hat sie erlitten, bis in den Foltertod am Kreuz – und er hat sie überwunden.

Und so bezeugen Christen, indem sie der Gewalt widersprechen, nicht nur eine Friedensethik. Sie bezeugen Christus selbst. Sie bezeugen seinen gewaltsamen Tod und seine Auferstehung. Sie bezeugen Gottes eigenen Widerspruch gegen Gewalt und Tod. Sie bezeugen die Hoffnung, von der sie leben.

In den evangelischen Kirchen wird heute Morgen über einen Abschnitt aus dem Brief gepredigt, den der Apostel Paulus an die Christen in Rom geschrieben hat. Dort heißt es: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ (Rö 8,18) Ich bin überzeugt, heißt das, dass Krieg und Gewalt nicht das letzte Wort haben, sondern der Frieden Gottes.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Solche Sätze sind vielfach als Vertröstung aufs Jenseits verstanden und kritisiert worden. Aber das Gegenteil ist richtig. Die Hoffnung auf das zukünftige Ende der Gewalt ist zugleich die Ermutigung, der Gewalt heute zu widersprechen und der Gewöhnung an sie jetzt zu widerstehen.

Es kann nicht geleugnet werden, dass die Kirchen sich in ihrer Geschichte in vielfacher Weise mit der Gewalt verbündet haben und schuldig geworden sind. Es ist aber auch wahr, dass das christliche Friedenszeugnis von den ersten Christen an bis heute niemals verstummt ist.

Immer gab es Menschen und Gemeinschaften, für die das Friedenszeugnis im Zentrum ihres Lebens als Christen stand. Z.B. die historischen Friedenskirchen, Katharer, Waldenser, Hussiten, Hutterer, Mennoniten und andere, die gewaltlos lebten und notfalls bereit waren, für ihre Überzeugung zu sterben. Einige dieser Kirchen gibt es noch immer. Sie sind eine lebendige Erinnerung für alle Christen und alle Kirchen, dass es ein Bekenntnis zu Christus nicht geben kann ohne Einsatz für den Frieden.

Ein Beispiel: Seit 30 Jahren gibt es die Ökumenische Friedensdekade, von der nicht zuletzt in der DDR wichtige Impulse für den Frieden und zur Überwindung von Diktatur und Gewalt ausgingen. Die Friedensdekade wird begangen an zehn Tagen vor dem Buß- und Betttag eines Jahres. Heute, am Volkstrauertag, sind wir also mitten drin in dieser Ökumenischen Friedensdekade. Ihr Motto lautet in diesem Jahr: Es ist Krieg – Entrüstet euch! In vielen Städten und Dörfern informieren sich in diesen Tagen Menschen über Möglichkeiten, Konflikte gewaltlos zu beenden. Sie besuchen Ausstellungen, die an die Schrecken der Kriege erinnern. Manche sprechen dabei zum ersten Mal über ihre Erfahrungen als Kinder im Krieg und in den Bombennächten. Und sie beten für den Frieden.



**Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier**

Pastor **Karl-Martin Unrath**  
Frankfurt am Main, Evangelische Freikirchen

**14. November 2010**

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs  
**hr2-Kultur** - 11:30 - 12:00 Uhr

Ich will noch einmal von meinem Großvater erzählen und auch von Fräulein Rose. Beide waren engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter in ihren Gemeinden. Trotz ihrer schlimmen Kriegserinnerungen waren sie für andere da. Sie sind nicht versunken in Trauer oder Bitterkeit oder Selbstmitleid. Ihr Glauben an den Frieden Gottes war stärker als jede Gewalt. Auch ihretwegen bin ich nicht bereit, mich an die Gewalt zu gewöhnen oder zu resignieren. Sie sind und bleiben für mich Zeugen der Hoffnung.

*Musik*